

N e m e c , Ludvik: *Antonin Cyril Stojan, Apostle of Church Unity. Human and spiritual profile.*

Don Bosco Publications New Rochelle, New York 1983, 233 S., Abb.

A. C. Stojan (1851—1923), der Volkspriester, große Organisator und zuletzt Erzbischof von Olmütz (1920—1923), ist eine der wichtigsten Schlüsselfiguren des tschechisch-mährischen Katholizismus. Ein ihm innewohnender ungestümer Drang nach Tätigkeit und menschlicher Fürsorge fanden früh ihr Feld unter dem von Franz Sušil und seinen Jüngern verkündeten Ideal „Kirche und Vaterland“. Diese Synthese sahen die katholischen Mährer in den Slawenaposteln Cyrill und Method vorgezeichnet. Sie umfaßte sowohl die enge Verbindung von Volk und katholischem Glauben als auch die Überwindung des kirchlichen Schismas in der Slawenwelt. Die Blickrichtung auf die russische Orthodoxie war damit gegeben: ein religiöser Panslawismus, der sich politisch als katholischer Austroslawismus verstand. Angeregt und beflügelt wurden die Mährer auch durch die Aktivität der südslawischen Bischöfe Slomšek (Marburg) und Stroßmayer (Djakovo). Dieser hatte Papst Leo XIII. die Idee der allslawischen Kirchenunion nahegebracht. Das Cyrill und Method-Rundschreiben dieses Papstes (1881), von den katholischen Slawen als Magna Charta begrüßt, und — als Danksagung dafür — die große Slawenwallfahrt nach Rom (1883), vom jungen Stojan organisatorisch mitvorbereitet, zählten zu dessen stärksten Erlebnissen. Bei ihm gingen der Volksbildner, Priester und Organisator eine enge Verbindung ein.

Bereits als Theologiestudent in Olmütz hatte er eifrig die Gründung von Landbibliotheken betrieben und regelmäßige Seminaristentreffen in Welehrad organisiert. Seit 1863, der tausendjährigen Gedenkfeier der Ankunft der Slawenapostel im Großmährischen Reich, war Welehrad, der Überlieferung nach der Sitz des hl. Method, immer mehr eine Stätte der katholisch-nationalen Traditionspflege geworden. Stojan, der Landpfarrer, baute es in der Folge als Aktionszentrum sowohl in seelsorglich-sozialer wie auch unionistischer Hinsicht aus. So ging auch die religiöse Betreuung der Tschechen im Ausland von hier aus. Im Josefinismus erblickte diese mährische katholische Bewegung eine Bedrohung sowohl der tschechischen Sprache als auch des katholischen Glaubens, im damals herrschenden Deutschliberalismus schien diese Gegnerschaft wieder gegenwärtig. Stojan war kein Theoretiker, sondern ein Mann der Praxis, er verarbeitete Anregungen und schuf Verbände und Institutionen. Neben der französischen Missionsgesellschaft (Lyon) wurden auch deutsche Vorbilder beachtet: Fulda — Bonifatiusverein — Idee einer Katholischen Universität — Görresgesellschaft. Zukunftsweisend wurden die von Stojan veranstalteten Unionskongresse, die international bekannte Fachleute, auch orthodoxe Theologen, nach Welehrad führten. Die wissenschaftlichen Impulse aus diesem Umkreis nahm Stojan auf, bereits 1894 hatte er die Errichtung einer katholischen Cyrill und Method-Universität für Mähren gefordert. 1910 wurde in Welehrad eine gelehrte Akademie für Unionsfragen und Cyrill- und Methodforschung gegründet, nach der Errichtung der ČSR erreichte er, nunmehr an der Spitze des Erzbistums stehend, die Einrichtung von Lehrkanzeln für altslawische Kirchensprache an den theologischen Fakultäten in Olmütz und Prag.

Hinsichtlich der Kirchenunion wies Stojan Wege, die seiner Zeit vorausliefen und die erst durch das II. Vatikanische Konzil (1963—1965) Allgemeingut der Kirche geworden sind.

Parallel zum Welehrad-Programm erneuerte Stojan — wohl in Anlehnung an den polnisch-nationalen Marianismus (Tschenstochau!) — die marianische Wallfahrt auf den „heiligen Berg“ Hostein, wohin die Mährer — neben Welehrad — als ihrem Landesheiligtum in großen Scharen pilgern. Politischer Priester wurde Stojan, um durch ungezählte Interventionen Hilfe für die Bedürfnisse der Menschen und Einrichtungen zu erwirken (seit 1896 Reichsratsabgeordneter in Wien).

Grundzug seines Wesens war, neben Arbeitsdrang, Schlichtheit, Volksnähe, Güte, Verständnis für alle Lebenslagen. Seine Freigebigkeit brachte später die Finanzen des Erzbistums in Gefahr. In der Umbruchszeit 1918 wurde er in die Volksvertretung nach Prag entsandt. Als Kapitelvikar und schließlich als Erzbischof gelang es ihm, die radikalen Tendenzen im tschechischen Klerusverband (Jednota) Mährens einzugrenzen. Damals, als Priesterberufe am Zölibatsgesetz zu scheitern drohten, trug Stojan 1920 die Frage nach der fakultativen Ehelosigkeit für Priester dem Papste vor. Benedikt XV. beschied jedoch ablehnend. Ein kühner Schritt, der erst vor wenigen Jahren bekannt wurde. Stojans Nationalismus war, nachdem jugendliche Leidenschaftlichkeit sich gelegt hatte, maßvoll: jedes Volk sollte das ihm Zustehende erhalten. Im äußeren Erscheinungsbild und in seiner körperlich-geistigen Konstitution bewahrte Stojan die Herkunft aus dem hanakischen Bauerntum, in vielem erinnert er — auch in der geistigen Physiognomie — an Papst Johannes XXIII.

Der Eindruck, den der Tod dieses Volkmannes hinterließ, war tief. Seine geistlichen Biographen glaubten, sich nur als Hagiographen betätigen zu dürfen. Dies gilt für die umfangreiche, chronologisch angelegte Materialsammlung von F. Cinek (Olmütz 1933) wie für den biographischen Essay des Olmützer Kirchenhistorikers B. Zlámal (Rom 1973). Zumal nach der Einleitung des kanonischen Seligsprechungsprozesses (1949, 1965) scheint für kirchliche Kreise kein anderer Weg denkbar. Auch die vorliegende Schrift eines Tschecho-Amerikaners, der bereits eine Reihe von Arbeiten zur Kirchengeschichte seiner Heimat mit erbaulicher bzw. religionspädagogischer Tendenz veröffentlicht hat, verfolgt diese Linie. Zwar konnte er viele Nachrichten und Veröffentlichungen, neben den genannten, heranziehen und damit dem Bedürfnis nach Information in etwa Genüge tun, doch sind noch einige kritische Bemerkungen anzubringen.

Bei der Trennung des Lebenslaufes von dem umfangreicheren systematischen Teil (das hagiographische Schema!) gelingt ihm kein geschlossenes, plastisches Bild der Persönlichkeit Stojans. Die (unnötige) ausführliche Wiedergabe des Tagungsverlaufs der einzelnen Welehrader Kongresse läßt die Gestalt nochmals zur Seite treten. Wohl ist der Unionismus der aktuellste Gesichtspunkt im Lebenswerk Stojans, war er auch der alles andere überragende? Der Rezensent meint, daß das alles umfassende Thema dieses Lebens und Wirkens eher „Religion und Volksgedanke“ ist. Mehr Zitate von Stojans Äußerungen hätten den Behauptungen des Autors größere Überzeugungskraft verliehen. Die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge sollten mit mehr Sorgfalt dargelegt werden, sie bleiben oftmals an der Oberfläche.

Einige Ungenauigkeiten bzw. Mängel inhaltlicher Art: Der Josefinismus als kirchliches Reformprogramm wird vom Autor entschieden zu negativ bewertet, die neuesten Arbeiten zu diesem Thema sind ihm unbekannt. Ebenso unbekannt sind ihm die neueren Handbücher der Kirchengeschichte von H. Jedin (Hrsg.) 1962/1979 und L. J. Rogier (Hrsg.) 1963/1977. Offenbar aus einem nationalen Harmonisierungsbedürfnis der tschechischen Emigration heraus verschweigt der Verfasser, daß die mährische Cyrill und Method-Idee bewußt auch als Gegenkraft gegen die besonders in Böhmen gepflegte national-hussitische Ideologie verstanden wurde. Die Vorbehalte gegen die geplante Dogmatisierung der päpstlichen Infallibilität waren auch bei tschechischen Bischöfen (Jirsík) und im tschechischen Klerus vorhanden. Sales Mayer, der Berater Kardinal Schwarzenbergs, war kein Güntherianer. Zur richtigen Feststellung, daß die katholischen Deutschen Mährens für „Welehrad“ wenig Verständnis zeigten, sei eine Gegenfrage erlaubt: Wäre eine pangermanische katholische Bonifatius-Ideologie zur Überwindung der Glaubenspaltung infolge der Reformation Luthers von slawischen Katholiken mitgetragen worden? — Viele Druckfehler.

Eine wissenschaftliche, moderne Stojan-Biographie steht noch aus: die Hagiographen hätten von einer solchen nichts zu befürchten, die Erscheinung des Menschenfreundes Stojan zeigt, daß er aus tieferen Quellen lebte als aus einer — an sich bewundernswerten — Ideologie.

Königstein/Taunus

Kurt A. Huber

*Berger, Peter Robert: Der Donaauraum im wirtschaftlichen Umbruch nach dem Ersten Weltkrieg. Währung und Finanzen in den Nachfolgestaaten Österreich, Ungarn und Tschechoslowakei 1918—1929. 2 Bde.*

Wirtschaftsuniversität, Wien 1982, zus. V + 649 S., kart. DM 72,— (Dissertationen 35/I—II).

Der Zerfall Österreich-Ungarns wird für gewöhnlich als Hauptursache der wirtschaftlichen Misere der Donaustaaten in der Zwischenkriegszeit betrachtet. Die Argumentation ist bekannt: 1918 sei eine arbeitsteilige wirtschaftliche Einheit aufgelöst, ja in mancher Lesart mutwillig zerstört worden, und zwar zum Schaden aller beteiligten Staaten. Der wirtschaftliche Nationalismus habe durch Aufriehung von Zollschranken dieses Zerstörungswerk fortgesetzt: Am Ende dieses wirtschaftlichen Selbstmordes kam folgerichtig die Unterwerfung des Donauraumes unter den deutschen Imperialismus. Für die Donaustaaten im allgemeinen, besonders aber für Österreich, wird die These strapaziert, daß sie für sich genommen, als Einzelstaaten, wirtschaftlich nur schwer oder gar nicht lebensfähig waren. Diese angebliche wirtschaftliche Lebensunfähigkeit bildete ein wesentliches Argument für einen Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich.

Bergers Dissertation widmet sich der Kernzone der ehemaligen Habsburgermonarchie, Österreich, Ungarn und der Tschechoslowakei, in den zwanziger Jah-